

Live from the Met

In der vierten Staffel der Met-Broadcasts präsentiert Sony neben Klassikern wie der

„Carmen“ von Risé Stevens auch komödiantischen Donizetti und frühen Verdi.

Ein Wiederhören mit vielen Stimmen, die den Glamour einer goldenen Ära heraufbeschwören.

Welches Opernhaus verfügt schon über ein derart reichhaltiges Archiv von Mitschnitten wie die Met? Die Leute, die hier in der Schatzkiste wühlen und für Sony auswählen können, sind zu beneiden. Oder auch nicht. Denn bei den vielen Versionen ein und derselben Oper, die sich seit den dreißiger Jahren angesammelt haben, hat man natürlich die Qual der Wahl. Und mit jeder Entscheidung macht man sich angreifbar: Warum habt ihr diese Version veröffentlicht und nicht die andere? Im konkreten Fall: Warum die „Fille du régiment“ mit Lily Pons, wenn man doch eine mit Sutherland, Pavarotti, Corena und Resnik im Archiv hat? Weil Deccas Studio-Version mit Sutherland und Pavarotti ohnehin nicht zu toppen ist? Nun gehört Lily Pons, ob zu Recht oder nicht, in den USA zu den Namen, die Glamour und „Golden Era“ assoziieren – und vielleicht wollte man mit der Veröffentlichung dieser Aufführung ja auch den ungünstigen Eindruck korrigieren, den sie in Rossinis „Barbiere“ von 1950 hinterlassen hat (Sony, Vol. 1). Dass zwischen beiden Mitschnitten mehr als zehn Jahre liegen, ist nicht zu überhören: Als Regimentstochter bringt die damals 42-Jährige zu Gehör, was man bei ihrer Rosina oft vermisste: Charme, spielerische Leichtigkeit und in der Gesangsstunde auch einen Schuss Selbstironie. Die sofort erkennbare, immer angenehm rund und „beherzt“ klingende Stimme erinnert manchmal an Rita Streich; sie mit einer Sutherland zu vergleichen wäre unfair. Dass man ihrem Tenorpartner Raoul Jobin das Beste gestrichen hat, nämlich die Passage mit den hohen Cs wie auch „Pour me rapprocher“, zeigt die Skrupellosigkeit, mit der man in jenen Jahren „weniger bedeutende Werke“ ganz auf den Star zurechtschnitt. Immerhin: Erzkomödiant Salvatore Baccaloni (Sulpice) und Gennaro Papi am Pult sind starke Partner. Orchestral hat diese „Regimentstochter“ vom 28. Dezember 1940 ungewöhnlich viel Drive. Nicht zu unterschätzen ist der geschichtliche Hintergrund: Ein halbes Jahr nach dem Einmarsch der Nazis in Frankreich wirkt das finale „Salut a la France“ in Donizettis Oper natürlich so stark wie nie zuvor, und spätestens wenn zum Jubel des Publikums in der Met noch die letzten Verse der Marseillaise erklingen, schwindet jeder Zweifel an der historischen Bedeutung dieses Dokumentes.

In eine ganz andere Welt führt uns die zweite



Donizetti-Aufführung der vierten Staffel: „L'elisir d'amore“ vom 5. März 1966: Von der Spiellaune und dem Gusto früherer Met-Zeiten ist wenig übrig geblieben, Thomas Schippers führt seine Sänger an der eisernen Knute. Der Einzige, der sich davon nicht bremsen lässt, ist Carlo Bergonzi als Nemorino. Mit seiner ungeheuren Musikalität und rhythmischen Flexibilität gelingt es ihm immer wieder, die orchestrale Zwangsjacke zu lockern, und nach seiner wunderbar gestalteten „Furtiva lagrima“ tobt das Haus. Als Quacksalber Dulcamara klingt Fernando Corena disziplinierter als gewohnt, aber leider auch weniger spontan. Frank Guerrero bietet als Belcore eine seiner besten Leistungen. Und Roberto Peters? „Ihre Sicherheit und Genauigkeit sind bewundernswert“, schreibt Paul Jackson in seinem Buch über die Met-Broadcasts, „wie schade, dass ihr Rollenporträt allzu oft so individuell ist wie ein Computerausdruck.“ Aber er fügt gleich hinzu, dass sie in manchen Momenten so gut klingt, wie er sie noch nie gehört hat. Trotzdem frage ich mich, warum Sony nicht den Mitschnitt von 1972 veröffentlicht hat, hatte Bergonzi doch dort in Renata Scotto eine Partnerin, die ihm das Wasser reichen konnte.

Die nicht hoch genug zu schätzenden Qualitäten des Tenors sind auch das beste Argument für die Veröffentlichung der 1962er-Aufführung von Verdis „Ernani“. Streng genommen hat Bergonzi für diese „tenore robusto“-Partie nicht die Durchschlagskraft seiner Vorgänger Mario del Monaco und Franco Corelli. Aber es ist immer wieder erstaunlich, wie er dieses „Manko“ durch Phrasierungskunst und musikalische Feinarbeit kompensiert. Wie in der späteren RCA-Produktion ist auch hier Leontyne Price seine Partnerin; und wie sie sich in die Berg- und Talfahrten der Elvira wirft, ist gleichermaßen aufregend und riskant. Da Giorgio Tozzi nicht das vokale Format für den Finsterling Silva hat, muss Cornell MacNeil (Carlo) doppelte Kraft aufbieten, um das Gegengewicht zu halten. Als vokaler Athlet hat er damit wenig Probleme, und im Laufe des Abends zeigt er auch, was für ein Künstler in diesem Kraftpaket steckt. Wenn die Met-Übertragung trotzdem nicht an die Referenz-Aufnahme (Mitropoulos/del Monaco, Cerquetti, Bastianini, Christoff) heranreicht, dann liegt das in erster Linie am Dirigenten. Die rhythmische Strenge,

Carlo Bergonzi: ein Tenor, dessen Qualitäten nicht hoch genug zu schätzen sind.

mit der Schippers das Orchester führt, ist zwar beim frühen Verdi wesentlich mehr von Vorteil als bei Donizettis „Elisir“, doch erzielt er damit nicht annähernd die Hochspannung, die der „Menschenfreund“ Mitropoulos seinen Musikern abgewann.

Sechs Jahre später, bei der Neuproduktion von Verdis „Luisa Miller“, wirkt Schippers wesentlich flexibler und differenzierter. Nur hat das Spiel des Met-Orchesters zu diesem Zeitpunkt leider noch nicht die Qualität, die es später unter James Levine (DG DVD) bekam. Im Zentrum des Interesses steht diesmal Montserrat Caballé. Ihr Porträt der Luisa Miller wirkt live noch eindrucksvoller als in der späteren Studio-Aufnahme, manche Phrase in der Finalszene ist schiere Magie. Auch Sherrill Milnes zeigt als Miller all die Qualitäten, die seinerzeit seinen Ruf als führenden Verdi-Bariton der Met begründeten. Richard Tucker hatte vorher und nachher bessere Abende. Als er ein Jahr später in derselben Oper an der Scala debütierte, gab es nach seiner Arie explosiven Applaus. Doch in der Aufführung der Met klingt er angestrengt – gemessen am hohen Maßstab, den er fast drei Jahrzehnte an diesem Haus setzte und den er später mit unvergesslichen Vorstellungen als Canio in „I pagliacci“ behaupten konnte, selbst wenn Franco Corelli am gleichen Abend als Turiddu abgeräumt hatte.

1964 war es umgekehrt: Tucker als Turiddu, Corelli als Canio. Die von Nello Santi eher routiniert als inspiriert geleitete Aufführung zeigt beide in gewohnter High-Voltage-Form, wobei Tucker deklamatorisch des Guten manchmal zu viel tut. Aber er hat es

Welch eleganter Ausdruck von Bosheit und Ironie bei Martial Singher

auch nicht leicht mit seiner Partnerin: Als Santuzza verweigert sich Eileen Farrell konsequent jeder Verismo-Expression und singt so kultiviert und kontrolliert, als sei Santuzzas Leidensweg Teil der „Matthäus-Passion“. Das klingt musikalisch und technisch bewundernswert, geht aber am Stück völlig vorbei. Im Vergleich dazu wirkt Lucine Amara, Corellis Partnerin in „I pagliacci“, fast wie ein Bühnentier. Auch wenn ihr das „gewisse Etwas“ fehlte, um zur ersten Garde zu gehören – es ist immer wieder ein Gewinn, diese verdiente Sängerin zu hören, vor allem als Antonia in „Les contes d'Hoffmann“. Die kontrollierte Ekstase, mit der sie die Steigerungen im Terzett gestaltet, könnte jeder Sängerin der Partie als Vorbild dienen: So kommt man durch, um die Szene am Schluss mit einem strahlenden Cis zu krönen. Von der größtenteils amerikanischen Besetzung ist sie auch diejenige, die sich am stärksten um das französische Idiom bemüht, das man in Reinform nur von Martial Singher hört (welch eleganter Ausdruck von Bosheit und Dämonie!) – und natürlich auch vom damals 80-jährigen Pierre Monteux am Pult. Bei Richard Tucker bewundere ich einmal mehr die Sicherheit und Leidenschaft seines Singens; doch vermisse ich die Subtilitäten eines Nicolai Gedda, vor allem in „O dieu de quelle



Foto: Archiv

ivresse“. Als Puppe kann sich Roberta Peters ganz auf reibungsloses Funktionieren der Tonproduktion konzentrieren, als Kurtisane bringt Risè Stevens erfolgreich ihre langjährige Erfahrung als Carmen ein. Auch Mildred Miller (Niklausse) steht für guten Met-Standard. Dennoch bleibt der Eindruck stilistischer Divergenz: Die Unterschiede in der Artikulation zwischen Singher und seinen amerikanischen Kollegen sind nicht zu überhören.

Solche Kontraste gibt es in der „Carmen“-Aufführung von 1952 nicht. Mit Ausnahme des Escamillo singt hier ein rein amerikanisches Ensemble, dirigiert von einem Ungarn, der vor allem im deutschen Repertoire zu Weltruhm kam. Trotzdem wirkt die Aufführung unter Fritz Reiner als Ganzes stilistisch einigermaßen authentisch, zumindest wesentlich idiomatischer als die Gesamtaufnahmen unter Schippers (Decca 1962) und Karajan (RCA 1963). Nach rund 50 „Carmen“-Aufführungen scheint Risè Stevens völlig eins mit der Figur zu sein. Nur klingt sie, im Vergleich zu ihrer Studio-Version (RCA 1951, ebenfalls unter Reiner) weniger wie aus einem Guss, was vor allem auf Glottis-Attacken und abrupte Wechsel in die Bruststimme zurückzuführen ist. Als José bietet Richard Tucker ein packendes Porträt des Opfers, das aus Verzweiflung zum Täter wird. In diesem Konfliktfeld schöpft Nadine Conner den Part der Micaëla voll aus, was man von Paolo Silveri als Torero leider nicht behaupten kann.

Die Klangqualität der Sony-Remasterings ist insgesamt gut, scheint mir aber eine Spur zu trocken zu sein. Da hätte etwas Make-up in Richtung Raumklang sicher nicht geschadet.

Thomas Voigt

Bizet, Carmen; Risè Stevens, Richard Tucker, Nadine Conner, Paolo Silveri u. a.; Fritz Reiner (1952); Sony 2 CD 88697961892

Donizetti, La fille du régiment; Lily Pons, Jobin, Baccaloni, Petina u. a.; Papi (1940); Sony 2 CD 88697961912

Donizetti, L'elisir d'amore; Carlo Bergonzi, Roberta Peters u. a.; Thomas Schippers (1966); Sony 2 CD 88691909912

Mascagni, Cavalleria rusticana; **Leoncavallo**, I pagliacci; Farrell, Richard Tucker, Bardelli; Franco Corelli, Amara, Colzani u. a.; Santi (1964); Sony 2 CD 88691909992

Offenbach, Les contes d'Hoffmann; Richard Tucker, Risè Stevens, Martial Singher, Mildred Miller u. a.; Pierre Monteux; Sony 2 CD 88697961902

Verdi, Ernani; Carlo Bergonzi, Leontyne Price u. a.; Thomas Schippers (1962); Sony 2 CD 88691909962

Verdi, Luisa Miller, Montserrat Caballé, Richard Tucker u. a.; Thomas Schippers (1968); Sony 2 CD 88691909942



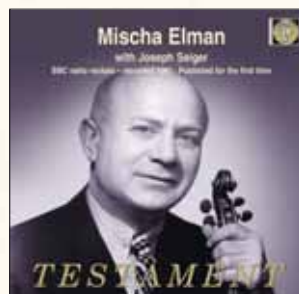
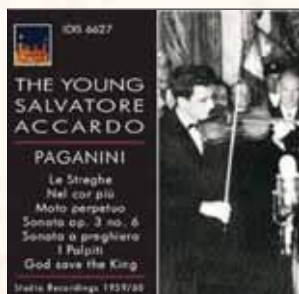
Raritäten im Supermarkt

Wiederveröffentlichungen in umfassenden und preiswerten Editionen beherrschen auch die Nische der historischen Violinaufnahmen, aber überraschend tauchen dazwischen immer wieder Schätze auf, die erstmals in digitalem Glanz erscheinen.

Noch nie waren historische Aufnahmen so günstig zu haben wie heute. Originalaufnahmen wohlgemerkt, die als Einzelveröffentlichungen vor Jahren noch recht teuer waren, werden heute in handlichen Boxen zusammengepackt und zu Tiefstpreisen angeboten. So hat etwa EMI auch seine legendären Violinstars noch einmal in der „ICON“-Reihe reaktiviert. Kreisler, Heifetz oder Milstein etwa und dann auch Michael Rabin, den amerikanischen Geiger, der in den fünfziger und sechziger Jahren nach den Sternen griff. Auf sechs CDs hat EMI in der „ICON“-Reihe zum 40. Todesjahr des Geigers noch einmal seine Studioaufnahmen wiederveröffentlicht, 1989 gab es sie schon einmal in einer aufwendigen dicken Box mit

ne der außergewöhnlichsten geigerischen Begabungen des 20. Jahrhunderts. Schon 1950 gelang Rabin der große Durchbruch, nach seinem Debüt in der Carnegie Hall sah die „New York Times“ in ihm bereits einen „vollkommenen Künstler“. Eine CD der Edition enthält eine Sammlung von Virtuosenstücken, die letzten Studioaufnahmen, die Rabin 1960 für Capitol Records machte, die aber aus unbekannten Gründen damals nicht veröffentlicht wurden. Auch eine Aufnahme des Violinkonzertes von Johannes Brahms wurde jetzt zugänglich gemacht, ein Werk, das Rabin nie für Capitol Records oder EMI eingespielt hat. In diesem Live-Mitschnitt von 1970 mit dem San Diego Symphony Orchestra unter der Leitung von Zoltán

so mit Mozart, Schubert, Brahms oder Grieg. Eine Hommage an Salvatore Accardo zu dessen 70. Geburtstag ist eine Edition mit neun CDs, die der Geiger für Dynamic eingespielt hat. Es handelt sich hier vor allem um Solo- und Kammermusikaufnahmen, u. a. die Streichquartette von Verdi und Borodin sowie das Streichquintett op. 77 und das Klavierquintett op. 81, in denen Accardo die Erste Geige spielt, ein Repertoire, das man mit seinem Namen nicht so spontan verbindet wie etwa Paganini, der hier u. a. mit der ersten Gesamtaufnahme der „Barucaba-Etuden“ vertreten ist (gespielt auf Paganinis berühmter Guarneri-Geige, der „Kanone“ von 1743). Ein weiteres Highlight der Box ist Accardos Aufnahme des selten gespiel-



sechs Einzel-CDs. Das ist Geigenspiel auf höchstem Niveau – tonlich verführerisch, akrobatisch, musikantisch. Ein „Muss“.

Fast gleichzeitig brachte auch Testament diese Aufnahmen in einem eigenen Remastering mit einem Booklet-Text von Anthony Feinstein heraus, dem Autor der Biographie „Michael Rabin – America's Virtuoso Violinist“. Ebenfalls bei Testament erschien die Edition „Michael Rabin – The Unpublished Recordings“. Auf drei CDs sind hier bislang unveröffentlichte Aufnahmen versammelt, die in drei wesentlichen Stadien von Rabins Karriere entstanden: in den frühen Wunderkindjahren, der besonders erfolgreichen mittleren Periode und kurz vor seinem Tod. Zum ersten Mal ist hier u. a. zu hören, wie brillant Rabin im Alter von elf Jahren Paganini spielte, etwa die heikle Caprice Nr. 5, aufgenommen während eines Recitals im Dezember 1947. Dieses Live-Konzert wirft ein erstes Schlaglicht auf ei-

Rozsnyai ist noch einmal der späte Michael Rabin zu erleben, zwei Jahre vor seinem tragischen und allzu frühen Tod.

In einer Sammlung von gut sieben Stunden Kammermusik, verteilt auf sechs CDs, würdigte das tschechische Label Supraphon Josef Suk. Er starb am 7. Juli 2011 81-jährig in seiner Heimatstadt Prag. „Josef Suk – Early Recordings“ lautet der Titel der Box mit Einspielungen von 1956 bis 1967, die ein markantes Porträt des Kammermusikers Josef Suk darstellen. Von den insgesamt 26 Aufnahmen sind elf CD-Erstveröffentlichungen. Als Urenkel von Antonín Dvořák ehrte es ihn, wenn seine Dvořák-Interpretationen „authentisch“ genannt wurden, doch als Spezialist für böhmische Komponisten hat sich Josef Suk nie gesehen. Und so überzeugt er in diesen auch klanglich hervorragenden historischen Aufnahmen nicht nur mit Werken von Dvořák, Smetana, Martinu und Janáček sondern eben-

ten Violinkonzertes von Alberto Ginastera. Eine rare Aufnahme, die den jungen Accardo als Paganini-Interpreten vorstellt, ist auf dem italienischen Label IDIS erschienen. Hier sind vor allem virtuose Reißer versammelt, die Accardo einspielte, kurz nachdem er 1958 gerade 17-jährig den Paganini-Wettbewerb in Genua gewonnen hatte. Ein Signal an alle Virtuosen, die sich danach noch mit Paganini auseinandersetzten.

Mit einer raren Wiederveröffentlichung lenkt IDIS auch die Aufmerksamkeit auf den fast vergessenen italienischen Geiger Renato de Barbieri (1920 bis 1991), der seine beste Zeit in den fünfziger und sechziger Jahren hatte, dem aber die große internationale Karriere versagt blieb. In seinen Aufnahmen für HMV von 1956 präsentiert sich de Barbieri als ein Meister der virtuosens Miniatur und als kompetenter Kammermusiker etwa in Prokofjews Violinsonate Nr. 1. Eine Rarität ist auch die

Erstveröffentlichung von zwei Recitals, die Mischa Elman mit dem Pianisten Joseph Seiger 1961 für die englische BBC einspielte, erschienen bei Testament. Beethovens „Frühlingssonate“ und Brahms' Violinsonate Nr. 1 sind die Kernstücke dieser später Elman-Dokumente, sie zei-

Francescatti im Zenit seines Könnens, dokumentiert auf drei CDs

gen den hier bereits 70-Jährigen in erstaunlich guter Verfassung.

Wie beherrscht Zino Francescatti noch in einem Alter Geige spielte, wo andere längst den Bogen aus der Hand gelegt haben, kann man in einer Aufnahme mit dem Brahms-Violinkonzert nachhören, das der französische Geiger 1974 während einer Deutschlandtournee mit dem SWF-Sinfonieorchester unter Ernest Bour einspielte. Francescatti war hier 72 Jahre alt und beendete wenig später seine Laufbahn. Wie Francescatti im Zenit seines Könnens Geige spielte, ist auf drei CDs dokumentiert, die jetzt bei Music & Arts erschienen sind. Es handelt sich um neu digitalisierte Studioaufnahmen, die Francescatti zwischen 1931 und 1955 für die amerikanische Columbia einspielte und z. T. schon einmal bei Sony erhältlich waren. Man beschränkte sich auf französisches Repertoire, Kammermusik von Chausson, Debussy, Ravel und Fauré. Von besonderem Interesse sind die weniger bekannten Aufnahmen von Lalos „Symphonie espagnole“ mit Cluytens und das vierte Violinkonzert von Vieuxtemps unter Ormandy. Vielleicht noch mehr faszinierte der junge Christian Ferras. Mit einer wunderbar tonschönen Aufnahme von Beethovens Violinkonzert, die 1951 kurz nach seinem Debüt mit den Berliner Philharmonikern unter Karl Böhm entstand, setzt das audiophile Label Audite einen markanten Akzent. Nur Kennern dürfte der Name Henry Merckel (1897 bis 1969) ein Begriff sein. Als Franzose stand er immer im Schatten von Größen wie Thibaud oder Francescatti und arbeitete sich vom Konzertmeister zum Solisten empor. Seit 1931 nahm er für HMV auf, untern anderem Violinkonzerte von Jean Hubeau und Camille Saint-Saëns (Nr. 3), die bei Dutton in neuem Remastering wieder veröffentlicht wurden.

Noch an zwei bemerkenswerte Interpreten sei an dieser Stelle erinnert: Im ver-

gangenen Jahr starb die schweizerische Geigerin und Pädagogin Aida Stucki, die bei Doremi mit einer weiteren Edition gewürdigt wird und sich darin in erster Linie als hochseriöse Kammermusikerin profiliert. An den polnischstämmigen Geiger Roman Totenberg, der im Mai 101-jährig starb, erinnert eine Doppel-CD von Arbitr – ein aussagekräftiges Interpretprofil mit Werken

von Bach bis Webern.

Norbert Hornig

The Young Salvatore Accardo – Paganini (1959/60);

IDIS/KC CD 8021945002517

Salvatore Accardo – Werke von Paganini, Chausson, Dvorák, Verdi, Borodin, Ginastera und Rolla u. a. (1959-1997); Dynamic/KC 9 CD 8007144607159

Renato de Barbieri – The Historical HMV Recordings (1956); IDIS/KC CD 8021945002463

Mischa Elman – BBC Radio Recitals (1961); Testament/Note 1 2 CD 749677147525

Christian Ferras: Beethoven, Violinkonzert, Berg, Violinkonzert; Berliner Philharmoniker, Karl Böhm, Radio-Symphonie-Orchester Berlin, M. Freccia (1951/1964); Audite/Edel CD 4022143955906

Zino Francescatti: Brahms, Violinkonzert u. a.; SWR-Sinfonieorchester, Ernest Bour (1974); Hänssler/Naxos CD 4010276025214

Zino Francescatti: A Treasure Of Studio Recordings (1931-1955); Music & Arts/Note 1 3 CD 017685126024

Henry Merckel spielt Hubeau, Delannoy & Saint-Saëns (1935-1942); Dutton/HM CD 765387980528

Michael Rabin – Young Genius Of The Violin (1954-1960); EMI 6 CD 5099967906024

Michael Rabin – The Studio Recordings 1954-1960; Testament/Note 1 6 CD 749677147129

Michael Rabin – The Unpublished Recordings (1947-1971); Testament/Note 1 3 CD 749677147020

Josef Suk – Early Recordings (1956-1966); Supraphon/Codæx 6 CD 099925407520

Aida Stucki Vol. 2 – Werke von Brahms, Schumann, Haydn, Mozart, Beethoven u. Dvorák (1953-1971); Doremi/MW 3 CD 723721547752

The Art Of Roman Totenberg – From Bach To Webern (1943-1996); Arbitr/MW 2 CD 0604907015923

outhere



PHI

Philippe Herreweghe



Johann Sebastian Bach - Ach süßer Trost!
Leipzig Cantatas
Collegium Vocale Gent
Philippe Herreweghe



LPH 006

J.S. Bach
Leipziger Kantaten
BWV 25 · 138 · 105 · 46

Blažičková · Guillon · Hobbs · Kooij
Collegium Vocale Gent



Johann Sebastian Bach - Messe in h-moll
Collegium Vocale Gent
Philippe Herreweghe



LPH 004

J.S. Bach
Messe in h-Moll

Mields · Blažičková · Guillon · Hobbs · Kooij
Collegium Vocale Gent



Johann Sebastian Bach - Motetten
Collegium Vocale Gent
Philippe Herreweghe



LPH 002

J.S. Bach
Motetten
Collegium Vocale
Gent

note 1 music

note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720351 · Fax 06221 / 720381
info@note1-music.com · www.note1-music.com